

Weiberfasnacht

„Du kannst dir sicher vorstellen, watt da los war, wenn wir früher losgezogen sinn!“

Hardy konnte es sich vorstellen. Hermanns Gesten ließen keinen Zweifel aufkommen, was er gemeint haben könnte. Mit Daumen und Zeigefinger hatte er eine Öffnung geformt, in die er mit dem Stiel eines Teufelsspießes rhythmisch hineinstieß. Nein, Hermanns trieb-hafter Blick schloss jede Fehlinterpretation aus. Da war was abge-gangen, früher, und auch jetzt – nach dem wahrscheinlich 20ten Kölsch war kein Weiberhintern vor Hermann sicher.

Hardy war erst später in die Ratsstube – zum Kantner, wie man im Ort sagte – gekommen, als die Feier schon längst im Gange war. Die Weiberfasnacht im Landschaftsverband hatte er sich nicht entgehen lassen wollen, auch wenn seine Teilnahme dort die Standfestigkeit für den Abend zum Leidwesen seiner Gattin schon verschiedene Male massiv beeinträchtigt hatte. Ja, es war schon zu einigen bedauerlichen Totalausfällen gekommen, wie Eingeweihte wussten.

Heute aber fühlte sich Hardy fit genug, um noch einen Absacker beim Kantner zu nehmen, zumal er auch seine Frau Alessa dort im Kreise von Freunden und Nachbarn vermuten durfte. Lärm und Qualm verschlugen ihm den Atem, als er zu fortgeschrittener Stunde die Ratsstube betrat, gerade noch rechtzeitig, um zu beobachten, wie Hermann – trotz seiner 82 Jahre immer noch ein beachtlicher Kampftrinker – mit beiden Händen von hinten Alessa Brüste umklammerte, laut die Polonaise mitgrölend: „Wir fahren los mit ganz großen Schlitten, und Hermann packt Alessa von hinten an die Schulter...“ Alessas lautes Kreischen schien ihm willkommene Aufforderung weiterzumachen.

„Na, Hermann, macht's Spaß“, fragte Hardy leutselig, als er sich Richtung Theke durchgekämpft hatte. „Man hat ordentlich watt in der Hand bei deiner Frau“, meinte Hermann anerkennend,

um sich dann bei Claudia, einer vor kurzem zugezogenen Nachbarin vorzutasten. Claudia war ersichtlich der Situation nicht gewachsen, ja sie schien von Hermanns Zudringlichkeit ein wenig überrascht zu sein. „Lass gut sein, Hermann“, ging Siggie dazwischen, der es an diesem Abend, da Claudias Gatte dienstlich verhindert war, übernommen hatte, die junge Frau zu begleiten. „Hier du alter Lustmolch, hasse noch en Kölsch. Datt kühlt dich etwas ab!“, sagte er und reichte Hermann, der in der Tat vor Hitze und Erregung zu glühen schien, ein Glas. „Joa, schön“, bedankte der sich, um vertraulich und verschworen hinzuzufügen: „Wenn isch däm“ – wobei er auf seine untere Körpermitte deutete – „schon ned andersch and wirke kresch, dann kann dä wennichsdens jett pische. Doa häd dä jett te donn. Et es äwwel och ned mer wie vröher“, meinte er resignierend.

„Ja früher“, schaltete sich jetzt auch Hardy wieder in das Gespräch ein, „da hasse nix anbrennen lassen, watt Hermann?“ „Isch woar emmer dobei, wenn et jett te fiere joav, on watt hammer för en Freud jehad. Sujett wie ding Vrau, die häd isch dreijmoal am Ovend jepoppt, äwwel isch moss schon saage: ‚Allerhand‘!“

„Als werr jehierod’ han, da war se noch watt schlanker“, sagte Hardy nach einem prüfenden Blick und versank für einen Moment in Melancholie. Schlank war sie gewesen, Alessa, hübsch geradezu, aber im Laufe der Jahre und mehrerer Schwangerschaften waren Pfunde hinzugekommen – und das nicht zu knapp. Früher, tja, da hatte man sich auch noch oft auf jene Art und Weise vergnügt, von der Hermann jetzt so unumwunden sprach. Aber was war davon geblieben außer der Erinnerung?

Vor zwei Jahren, da hatte er noch einmal den Versuch einer Annäherung unternommen. Er wusste selber nicht mehr genau, wie das passieren konnte. Ganz offensichtlich hatte er bei der Geburtstagsfeier seiner Patentante ordentlich zugelangt, und auf irgendeine Weise musste es später zu einer Insemination gekommen sein, ein Schluss, den die Geburt ihres Sohnes Alexander neun Monate zumindest nahe legte. „Eigentlich

könnte man ja mal wieder“, dachte sich Hardy verlegen lächelnd, „wenn man datt ein oder andere knackige Föttchen hier sieht, zum Beispiel die eine da in dem Katzenkostüm mit der hautengen Hose...“

Siggi und Claudia rissen Hardy aus seinen nostalgischen Betrachtungen. „Drenk doch eijne med“, sangen sie ihn fröhlich gemeinsam an und drückten ihm ein frisches Kölsch in die Hand, während sich Hermann von Claudia den Teufelsspieß geben ließ. „Joa, et woar emmer jett loss“, wiederholte er sich, um mit seinen obszönen Gesten zu unterstreichen, woran er dachte. „Mensch Hermann, jetzt hör mal auf. Da läuft doch gar nix mehr, und heute schon gleich gar nicht“, warf Siggi ein, eine Bemerkung, die Hardy sofort wieder in wehmutsvolle Nachdenklichkeit versetzte. Es waren aber auch wirklich zu viele geile Weiber in dieser Kneipe und alle – was Wunder an Weiberfasnacht – ordentlich angetörnt. Immer und immer wieder schielte er verstohlen zu der Katzendame hinüber. So ein Scheiß aber auch!

Der Abgang aus dem Lokal vollzog sich lautstark, aber durchaus zivilisiert. Ohnehin waren es für Claudia, Siggi, Alessa, Hardy und die anderen aus der Nachbarschaft nur wenige Schritte den Schwedenweg hinauf. Hardy schmerzten die Bronchien. Tief sog er die kalte Luft ein, aber zu klarem Verstand brachte ihn das auch nicht mehr. Immer wieder erschien vor seinem geistigen Auge in extremer Vergrößerung die aufreizende Rückansicht der Katzendame. „So ein geiler Arsch, verdammt noch mal“, dachte er bei sich, wieder und immer wieder – auch später, als er schon neben Alessa im Bett lag. Er hatte das unbestimmte Gefühl, als wäre ihm das herausfordernde Bild, um das seine heißen Gedanken unablässig kreisten, auf die Stirn gemalt, ja es war ihm, als müsse er seine Frau davon ablenken.

„Gute Nacht, Schaaatz“, sagte er, um einen besonders liebevollen Unterton in der Stimme bemüht. Und während er sich zu ihr herüberbeugte, um einen Gute-Nacht-Kuss anzubringen, berührte er – zunächst ohne jede Absicht – ihre Brust. „Man hat was in der Hand, da hatte Hermann nicht unrecht“, dachte er, als seine Hand auf Alessas Busen ruhte.

Durch die Dichte des Flanellhemdes spürte er ihre Brustwarze, was den entscheidenden Impuls für den nun folgenden Ablauf der Ereignisse gab. Zum Erstaunen seiner Frau griff er übergangslos unter ihr Nachthemd, um das Zentrum ihrer Lust heftig zu attackieren. Alessa, vom ungewohnten Liebesseifer ihres Gatten völlig überrascht und selber nicht mehr ganz nüchtern, zeigte sich kooperationswillig, die weil sich der Gatte – der Hose ledig - schon zwischen ihre Schenkel zwängte.

Der lange Tag, der Alkohol und die ungewohnte körperliche Aktivität zu später Stunde ließen Hardy alsbald in einen tiefen Schlaf fallen, und im Traum kehrte immer wieder die Dame im Katzenkostüm zu ihm zurück. Am nächsten Morgen fand er sich nur unvollständig bekleidet unter der Bettdecke vor. Langsam begann er zu ahnen, was vorgefallen sein musste.

Egils Sadvinskis

© Königsteins Text Bazar 2005